

Citation style

Reichert, Folker: Rezension über: Roderich Ptak, China und Asiens maritime Achse im Mittelalter. Konzepte, Wahrnehmungen, offene Fragen, Berlin: De Gruyter, 2019, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 48 (2021), 1, S. 94-95, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/a39d18e9704143649ae1e1ae3058baac>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

um Zusatzportionen beim Essen der Nonnen, die von Wohltätern im Tausch für ein Gebetsgedenken finanziert wurden. Signori meint, dass die bisherige Forschung sie zu wenig zur Kenntnis genommen habe. Man bedenke Anna von Radolfszell, deren Schenkung es ermöglichen sollte, dass die Sakristanin dem Konvent am Todestag eine Portion Wein zur Verfügung stellte. Dafür sollten sieben (Buß-)Psalmen verrichtet werden. Wer diese betete und wo, ist nicht ersichtlich, aber dass die Sakristei in diesem Fall den Weinvorrat verwaltete, ist ein durchaus seltener Einblick (34). Ein anderer Eintrag deutet darauf hin, dass diese Psalmen von den Nonnen auch am Grabstein der Wohltäter gebetet wurden oder dass die Nonnen sehr wohl wahrnahmen, wer in der Kirche an welcher Stelle lag. Jedenfalls ist die Nähe des Steins zum Chorgestühl der Frauen einen Vermerk wert: *er lit under dem stain, als man inn chor inhin gaut* (45). Andere Einträge bereichern das Wissen über den Sprachgebrauch der Nonnen: Eine 1582 verstorbene Äbtissin ist im 33. Jahr *irer prelatur* verstorben (21). Hat man etwa auch Äbtissinnen zu dieser Zeit mit „Frau Prälatin“ angesprochen?

Das Nekrolog dokumentiert eine „Gemeinschaft des Andenkens“ (Cover) über den Personenkreis der Familien hinaus. Dass ein gewisser Nikolaus Engler *frater et pater monialis* (97) zugleich war, zeigt die Dichte des Vernetzungsgewebes. Das Gebetsgedenken für einen Konversenbruder belegt, dass er für die Nonnen arbeitete oder mindestens Gutes für sie tat. Die traditionell stärker verzeichneten Personengruppen kommen auch nicht zu kurz: Beichtväter aus Wettingen, Spirituale aus Salem und diverse Domherren werden ebenso als Wohltäter genannt wie etwa der Dechant Heinrich Goldast, der den Schwestern als *amicus noster fidelissimus* galt (64).

Der schlanke Band ist eingeteilt in 1. einen beinahe 200 Titel umfassenden Literaturteil (VII–XVI), 2. eine gründliche Einleitung, die durchaus als analytische Prosopographie gelten kann (XVII–XLVI), 3. den edierten Nekrolog mit Einträgen aus der Zeit vom 13. Jahrhundert bis 1706 (3–104), 4. ein Glossar (105–108) und schließlich 5. ein Orts- und Personenregister (109–134). Viele fachkundliche Gründe sprechen für die Anschaffung dieses Buches; der günstige Ladenpreis, die geheftete Bindung und das Hardcover machen den Ankauf noch empfehlenswerter.

Alkuin Schachenmayr, Salzburg

Ptak, Roderich, China und Asiens maritime Achse im Mittelalter. Konzepte, Wahrnehmungen, offene Fragen (Das mittelalterliche Jahrtausend, 5), Berlin / Boston 2019, de Gruyter, 61 S. / Abb., € 14,95.

Der Verfasser ist kein Freund von Theorien. Das merkt man. Und auch vorschnelle Antworten liegen ihm nicht. Er zieht es vor, Fragen aufzuwerfen und die mit ihnen verbundenen Probleme zu benennen. Davon aber gibt es eine Menge, wenn man sich auf einen so weitgespannten und weitverzweigten Gegenstand wie den nicht nur merkantilen, sondern auch kulturellen und ideellen Austausch im Chinesischen Meer und Indischen Ozean, also zwischen Japan im Osten, den Sundainseln im Süden und Ostafrika im Westen einlässt. Der Verfasser hat schon 2007 eine große Synthese über „Die maritime Seidenstraße. Küstenräume, Seefahrt und Handel in vorkolonialer Zeit“ vorgelegt; trotzdem identifiziert er allenthalben „schwarze Löcher“: Welche Rolle spielten natürliche Faktoren wie Strömungen, Vulkane, Erdbeben? Wird man sie überhaupt historisch erfassen können? Wie friedfertig gestalteten sich Verkehr und Austausch auf den östlichen Meeren? Traten erst die Portugiesen dort so ostentativ gewaltsam auf? Ging es immer vor allem um Handel und Warenverkehr? Muss man nicht das Vordringen religiöser Bekenntnisse und symbolischer, also politischer Formen genauso gewichten? Sicher ist, dass sich die überseeischen Kontakte an einge-

spielten, aber fluiden Routen orientierten, die ein ähnlich weitmaschiges, aber zielgerichtetes Netz ergaben wie Richthofens „Seidenstraßen“ auf dem Festland. Sicher ist auch, dass das Auftreten Portugals keine abrupte Zäsur bedeutete, sondern lediglich einen neuen Akteur ins Spiel brachte. Und sicher ist schließlich, dass sich die Verhältnisse anders darstellen, wenn man nicht – wie üblich – von Westen nach Osten schaut, sondern – wie hier – in umgekehrter Richtung vorgeht. Automatisch fällt mehr Licht auf die Rolle Chinas, kommt also der Sinologe zum Zug. Viel hängt davon ab, wie man die sieben Expeditionen des kaiserlichen Admirals Zheng He mit seinen auftrumpfenden „Schatzschiffen“ (zwischen 1405 und 1433) bewertet, früher ein Thema für wenige Spezialisten (zu denen zum Beispiel der Verfasser zählt), dann kommerziell ausgeschlachtet durch Gavin Menzies mit seinen unsäglichen Bestsellern, mittlerweile ein Symbol für Chinas Rückkehr auf die Weltbühne, also ein Politikum, in dem sich Chinas Selbstverständnis spiegelt: das einer maritimen Großmacht, die an Traditionen anknüpft. Auch zeitgeschichtliche Einsichten gehören somit zu den vielen Anregungen, die das zwar schmale, aber perspektivenreiche Buch vermittelt.

Folker Reichert, Stuttgart

Harari, Yuval N., Fürsten im Fadenkreuz. Geheimoperationen im Zeitalter der Ritter 1100–1550. Aus dem Englischen v. Andreas Wirthensohn, München 2020, Beck, 347 S. / Abb., € 26,95.

Drei große Erfolge konnte Yuval Noah Harari in den letzten Jahren auf dem Buchmarkt erzielen – mit Büchern über Themen, die den Nerv der Zeit trafen, weil es in ihnen um die Geschichte und Zukunft der Menschheit geht. Kein Wunder, dass Hararis deutschsprachiger Verlag nun auch ein Frühwerk seines Starautors übersetzen ließ. Mit dem englischen Original hatte sich der frisch promovierte Historiker bereits 2007 an ein größeres Publikum gewandt, und zwar mit einem Thema aus seinem Forschungsfeld: der Kriegsgeschichte des Mittelalters.

Schon damals konnte Harari eingängig und kurzweilig schreiben, und er verstand es auch, seinen Gegenstand für größere Leserkreise wirkungsvoll aufzubereiten. Er behandelt sechs militärische Unternehmungen relativ kleiner Gruppen, die überraschend zuschlugen und damit einen beträchtlichen Erfolg verzeichneten. Im Einzelnen geht es um die Eroberung Antiochias 1098, die Befreiung König Balduins von Jerusalem 1123, die Ermordung König Konrads von Jerusalem in Tyrus 1192, einen gescheiterten Handstreich auf Calais 1350, verschiedene Mord- und Entführungsversuche, die in Zusammenhang mit Karl dem Kühnen von Burgund standen, und schließlich die Zerstörung einer Mühle bei dem provenzalischen Ort Auriol 1536. Diese Unternehmung nahm dem gegnerischen Heer die Möglichkeit, Brot zu backen, und soll es dadurch zum Rückzug gezwungen haben. Die Ereignisse werden kundig in die größeren Zusammenhänge eingeordnet und gefällig erzählt. Allerdings drängt sich manchmal der Eindruck auf, schon die Autoren der Quellen seien der Verführung erlegen, eine aufsehenerregende Geschichte wirkungsvoll auszus schmücken.

Die Darstellung dieser Einzelfälle reicht Harari jedoch nicht. Nüchtern könnte man die geschilderten Ereignisse als handstreichartige Angriffe gegen Festungen und einzelne Personen bezeichnen, und Ähnliches gab es immer wieder. Konsequenter bezeichnet Harari diese Unternehmungen in Titel und Text des englischen Originals immer wieder als „special operations“. Damit gewinnt er zum einen ein zugkräftiges Schlagwort, zum anderen kann er behaupten, eine Forschungslücke zu schließen, nämlich diejenige betreffs „special operations in the age of chivalry“. Diesem Anspruch entsprechend ist den sechs Beispielen ein einleitendes Kapitel vorangestellt, das